Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 7 — Lemberg, am 27. März (Lenzmond) — 1932

Ernste Dinge, lächelnd besprochen von einem lateinischen Bauern

Während des großen Krieges, der hinter uns liegt, hatten wir es oft mit Leuten zu tun, die von der Landwirtschaft so viel verstanden, wie die Katze vom Kalender. Der eine beschwerte sich, daß die Bauern weder Grieß noch Graupen anbauen, der andere fand es recht garstig, daß sie zu wenig Eier abliefern: eines von denen, die die Henne im Laufe des Tages legt, sollte doch der Allgemeinheit zugute kommen. Viele solche Schwänke sind im Umlauf u. man sollte sie sammeln. Einer von den Gescheiten behauptete auch einmal, der Hafer blühe gelb. Man suchte den Mann zu belehren, doch er ließ sich's nicht nehmen: Der Hafer blüht gelb! Oft seien ihm Felder aufgefallen, die da lagen, wie ein gelbes Tuch. Er habe gefragt, was da angesät sei, und zur Antwort erhalten: Hafer. Bei dieser Einstimmigkeit bleibe nur ein Schluß übrig: Der Hafer hat gelbe Blüten.

Freilich, Hafer und Gerste sind angesät, aber was zunächst wächst, blüht und Samen bildet, ist nicht angesät, ist Hederich. Der Hederich ist eine anspruchsvolle, stark zehrende Pflanze, die im Kampf mit dem Sommergetreide Sieger bleibt. Im Boden spielt sich der unsichtbare Kampf der Wurzeln um Raum und Nährstoffe ab, oberirdisch um Licht und Wärme. Mancher glaubt, schließlich komme das Getreide doch oben auf und verdränge den Hederich. Allein es ist eine Täuschung. Der Hederich ist nicht verdrängt, sondern hat seine Aufgabe als Pflanze erfüllt, hat Samen ausgebildet. Als Sieger ist er so gnädig, dem Getreide zu gönnen, daß es nun auch noch wachse und fruchte.

Wie der Hederich, sind auch die anderen Unkräuter als Erb- und Eingesessene stärker als die Kulturpflanzen, die von des Menschen Gnaden den Acker zugewiesen erhalten haben. Die Unkräuter zehren von dem Tische, der für sie nicht gedeckt ist, und schaden auch auf andere Art, z. B. als Zwischenwirte von Pflanzenkrankheiten. Deshalb ist ihre Bekämpfung sehr zu empfehlen. Ein altes Sprichwort sagt: „Das Unkraut ißt mit dem Bauern aus einer Schüssel", und kennzeichnet damit trefflich den Schaden, den es anrichtet. Ein zweites Sprichwort lautet: „Wer Unkraut nur ein Jahr läßt stehen, muß sieben Jahre jäten gehen." Das will besagen, daß fast alle Unkräuter reichlich Samen bilden und diese Samen von ganz unglaublicher Ausdauer sind. Manche — und zu ihnen gehört der Hederichsamen — bleiben nicht nur sieben Jahre, sondern zwanzig und mehr Jahre keimfähig. Den Spruch: „Unkraut verdirbt nicht", kennt jeder als alltägliche Redensart, aber auch aus schmerzlicher Erfahrung. Ich will keine erschöpfende Abhandlung über Unkrautbekämpfung schreiben, sondern die Frage nur streifen.

Wichtig ist, daß man Unkraut nicht mit aussät. In dieser Beziehung wird durch mangelhafte Saatgutreinigung noch viel gesündigt. Doch geht auch bei solchen, die sich alle Mühe geben, das Saatgut zu putzen, das Unkraut auf den Feldern hecheldicht auf und man ist geneigt, an den bösen Feind zu glauben, der Unkraut in den Weizen sät. Die Sache verliert aber ihre Rätselhaftigkeit, wenn man bedenkt, daß viel Unkraut mit dem Stalldünger aufs Feld kommt und viel von der letzten Ernte dort geblieben ist. In den Stalldünger kommt der Unkrautsamen mit dem Hofkehricht und in den Hof kommt er, weil man ihn den Hühnern und Tauben hingestreut hat, statt ihn mit aller Sorgfalt zu vernichten. Auf dem Felde ist viel verblieben, weil die Unkräuter sich beeilen, vor dem Getreide zu reifen. Das beste Mittel, den ausgefallenen Unkrautsamen unschädlich zu machen, ist die Schälfurche sofort nach der Ernte. Doch gehört auch noch das Abeggen und womöglich Anwalzen dazu. Die meisten Unkräuter laufen noch auf und werden mit der Herbstackerung vernichtet. Das zeitige Schälen bringt aber auch noch andere Vorteile, und jeder sollte bemüht sein, es alljährlich vorzunehmen.

Im Frühjahre haben oft die Wintersaaten und die Kleeschläge lückigen Bestand. Werden sie nicht umgeackert oder nachbesät und (die Getreideschläge) zur Grünfutter- oder Heugewinnung benützt, so macht sich auf jedem leeren Fleck das Unkraut breit und der Acker ist für Jahre mit Unkrautsamen versorgt — oder versaut.

Kehren wir zum Hederich zurück. Ihm ist die Herbstbrache — durch Schälen und Abeggen der Stoppel — besonders zum Nachteil, denn er läßt sich leicht zum Ankeimen und Aufgehen verlocken. Aber noch etwas kann man tun: auch der Acker vor Winter soll nicht in rauher Furche liegen bleiben, sondern, wo dies die Verhältnisse halbwegs zulassen, abgeschleppt oder abgeeggt, kurz, eingeebnet werden. Ist der Herbst günstig, keimt dann noch mancher Same an und wird vom Frost vernichtet, zumindest aber lockt die erste Frühjahrswärme die Keime heraus und der erste Eggenstrich vernichtet sie. Viel darf man dann allerdings im Frühjahr nicht auf dem Felde herumwühlen, sonst holt man neue Unkrautsamen aus der Tiefe heraus. Ueberhaupt bin ich kein Freund vieler Gespannsarbeit im Frühjahr auf dem Felde: jeder Pferde- und Ochsentritt geht in die Tiefe und oben mag der Acker noch so glatt und eben daliegen und dem Auge wohlgefällig sein, unten liegt Knödel neben Knödel und hindert die Pflanzenwurzeln am Eindingen: eine Tenne mit dünner Schicht lockerer Erde bedeckt.

Nützt aber alles nichts oder hat man versäumt, dem Hederich vorzubeugen, dann bekämpft man ihn mit Kalkstickstoff oder feingemahlenem Kainit oder einem Gemisch aus beiden an einem taufrischen Morgen, wenn er das dritte bis sechste Blatt hat. Geölter oder gekörnter Kalkstickstoff taugt hiezu natürlich nicht. Der Tau ist nötig, damit sich die Düngemittel lösen und das Blatt verätzen können. Regnets nachher, dann war die Arbeit freilich umsonst, denn die Lösung wird zu dünn oder abgewaschen. Das kommt aber selten vor, weil die Wetterregeln, daß auf einen taureichen Morgen ein schöner Tag folgt, fast untrüglich ist. Daß der Hederich zugrunde geht, das Getreide aber nicht, kommt von der Verschiedenheit der Blätter her. Wer sich schon einmal an einem Schilfblatt bis auf den Knochen geschnitten hat, kennt vielleicht die Eigentümlichkeit der Gräser, die darin besteht, daß sie in ihren Blättern Kieselsäure eingelagert haben. Leiden sie trotzdem etwas unter Verätzung, so ist der Schaden durch die Wirkung der verwendeten Düngemittel bald beseitigt.

Zu wünschen wäre, daß recht bald kein Laie mehr glaube, der Hafer blühe gelb! Soweit mir der Raum reicht, will ich noch Einiges über Kartoffelbau sprechen.

Jeder Landwirt fast kennt die Erscheinungen, die man als Abbauerscheinungen bezeichnet. Wenn man nämlich eine Sorte eine Reihe von Jahren gebaut hat, läßt sie trotz bester Düngung und Pflege im Ertrage nach, die Krankheiten mehren sich und man ist schließlich gezwungen, neues Saatgut zu beziehen. Das macht stets ziemliche Auslagen und jeder wird daher bemüht sein, den Abbau möglichst zu verhindern. Dies gelingt auch meist bis zu gewissem Maße, ohne daß man allzu große Opfer zu bringen hat.

Ganz aufhalten läßt sich der Abbau freilich nicht. Denn eine Kartoffelsorte ist aus einem einzigen Sämling entstanden und wird dann jahre-, ja jahrzehntelang ungeschlechtlich, also ohne Auffrischung der Säte, vermehrt. Sie altert hiebei, wie das allgemein bei Stecklingsvermehrung zu beobachten ist. So wird auch die Spitzpappel bei uns aussterben, weil sie immer nur durch Stecklinge vermehrt wurde. Eine zweite Ursache der Entartung einer Kartoffelsorte ist das Klima; je milder, desto rascher geht der Abbau vor sich. Die Mittelmeerländer, die uns alljährlich Frühkartoffeln schicken, wenn wir die unsrigen noch nicht gelegt haben, beziehen das Pflanzgut aus dem Norden. Die Kartoffel ist eine Gebirgspflanze Amerikas, allerdings aus den warmen Ländern dieses Erdteils. Ihre Vorliebe für das Gebirge verleugnet sie auch bei uns nicht und baut dort

sehr langsam ab. Wer also einen Vetter im Gebirge hat, der kann von ihm Pflanzgut beziehen und den Ankauf einer Neuzüchtung ziemlich hinausschieben. Der Abbau wird aber durch mangelhafte Lagerung der Kartoffeln im Winter beschleunigt, Es leuchtet ein, daß eine Knolle, die schon im Keller ellenlang ausgetrieben hat, im Acker nur noch einen Teil ihrer Kraft zur Verfügung hat und Krankheiten nicht mehr so leicht trotzt. Sind einmal Krankheiten im Bestand, dann geht es stark bergab. Geschwächte Stauden erzeugen Knollen grad von solcher Größe, die man als Legekartoffeln liebt. Man legt also immer mehr und mehr kranke Knollen, denen man die Krankheit äußerlich nicht ansieht; daß große Kartoffeln nur dem dummen Bauern wachsen, vermag niemand zu trösten, der kaum sein Pflanzgut zurückbekommt, und so entschließt sich doch jeder, wiederum Saatgut zu beziehen, das lohnenden Ertrag verspricht.

Am besten handelt derjenige Landwirt, der die für das nächste Jahr bestimmten Legekartoffeln abgesondert von den Verbrauchskartoffeln anbaut. Das dazu benötigte Feldausmaß muß die Erfahrung lehren. Es läßt sich Platz sparen, denn das künftige Pflanzgut kann enger gesetzt werden, weil ja nur kleine und mittlere Kartoffeln geerntet zu werden brauchen. Man kann auch an Dünger sparen, weil gemästete Pflanzen nicht das beste Saatgut ergeben. Schließlich soll dieser Teil des Kartoffelackers früher geerntet werden, weil erfahrungsgemäß Kartoffeln, die nicht ganz ausgereift sind, das beste Pflanzgut sind. Das wichtigste aber ist die Auslese der kranken Stauden auf dem kleinen, daher leicht zu überwachenden Teilstück. Was sich im Wuchse schwach zeigt, was deutlich krank ist, muß vor der Ernte heraus, so daß nur die Knollen wuchsfreudiger und gesunder Stauden übrig bleiben, Auch die Stauden fremder Sorten, die sich eingeschlichen haben und die meist am Kraut zu erkennen sind, kann, wer will, entfernen. Daß das Saatgut nach Beendigung der Feldarbeiten außerdem zu verlesen und besonders sorgfältig zu überwintern ist, wird jeder selbstverständlich finden. Leider aber ist so viel selbstverständlich und wird doch nicht gemacht. Von den gewonnenen Pflanzkartoffeln wird wiederum das Beste vom Besten zur Pflanzgutgewinnung für das übernächste Jahr bestimmt.

So kann es gelingen, den Abbau der Kartoffeln beträchtlich zu verzögern und befriedigende Ernten, wenigstens so weit das Pflanzgut in Betracht kommt, zu sichern.

Als dumm wird, wie mir scheint, heute der betrachtet, der altväterisch-sorgfältig den Acker bestellt, düngt und pflegt und die Saatkartoffeln sozusagen einzeln in die Hand nimmt. Wenn dem so ist, wundert michs wahrhaftig nicht, daß der dümmste Bauer die größten Kartoffeln hat! —b—

Arbeitskalender für März

Im Gemüsegarten sind die Quartiere und Beete der ausdauernden Gemüse- und Küchenkräuter zu graben und zu reinigen. Das übrige Land wird ebenfalls nach Bedarf gegraben und vorgerichtet. Die im kalten Kasten überwinterten Setzlinge von Blumenkohl, Kopfkohl kann man Ende März mit Erdballen auspflanzen. Früherbsen und Bohnen werden gelegt. Frühkartoffeln gepflanzt, Petersilie, Karotten, Radies, Meerrettich, Zwiebeln, Spinat, Salat werden ins Freie gesät, jedoch nicht zu dicht, desgleichen später Kohlarten zur Erzielung von Setzpflanzen.

Die Anlage neuer Spargelbeete wird ausgeführt, ältere sind zu düngen und zu graben, dabei wird die Erde über die Stücke gebracht, damit man lange Pfeifen erhält. Artischoken werden abgedeckt und zwecks Vermehrung ihrer Seitentriebe entledigt.

In halbwarme Mistbeete können Frühgemüse gesät werden (Setzlinge im April ins Freie auspflanzen). Mistbeete, welche mit Gemüsepflanzen bestanden sind, werden viel gelüftet. (Vorsicht bei kalten Winden). Kartoffeln, Bohnen und Kohlpflanzen sind anzuhäufeln.

In Hof und Feld. Ankauf von Sämereien, Kunstdünger, Reinigung des Saatgetreides. Kunstdünger als Kopfdüngung ausstreuen, aber nur bei trockenem Wetter, Geräte, Wege in stand setzen, Keller, Mieten bei warmer Witterung lüften. Das Wasser von den Wintersaaten ableiten, Drainagen nachsehen, Dünger fahren, Wiesen düngen, moosige Wiesen eggen.

Im Obstgarten werden die Bäume beschnitten und große Wunden mit Baumwachs verstrichen. Die gutgereinigten Stämme sind mit Klebegürteln zu versehen. Ende des Monats werden, Wein, Aprikosen und Pfirsiche von ihrer Schutzdecke teilweise befreit. Bei frostfreiem Boden wird mit der Frühjahrspflanzung begonnen. Baumscheiben und freie Beete sind umzugraben, desgleichen die Erdbeerbeete. Beerensträucher werden abgelegt, Kirschbäume, Pflaumen, Birnen und Aepfel werden gepfropft.

Die getriebenen Erdbeeren blühen jetzt (während dieser Zeit nicht spritzen) und müssen gut gelüftet werden.

Viehzucht. Reichliche Fütterung aller Haustiere je nach Zuchtzweck und Leistung. Sachgemäße Pflege des Jungviehs, Verkauf des Mastviehs, Prüfung der Heuvorräte.

Geflügelzucht. Im März wird die Liebhaberei für Geflügelzucht besonders rege. Viele Züchter suchen und kaufen jetzt eifrig Zuchtgeflügel, obgleich das aus vielen Gründen recht verkehrt ist, und der Ankauf schon im Herbst besorgt sein sollte. Hühner, Gänse und Enten treten in ihre Hauptlegezeit ein. Auch die weichesten Rassen schließen sich nicht aus. Die Zahl der Bruthennen mehrt sich, und das Bruteiergeschäft kommt in Blüte. Im März gibt es auch schon Kücken. Dieselben sind vor Nässe und Kälte sorgsam zu bewahren, dagegen der Märzsonne zuzuführen und recht gut und kräftig zu füttern.

Gänse beginnen gegen Ende des Monats mit der Brut. Das Nest wird aus Stroh auf ebener Erde bereitet. Sind mehrere Gänse in einem Stalle, so müssen die Nester durch Bretterverschläge oder durch aufgetürmtes Stroh getrennt sein. Die Brüterin füttert man am besten mit eingeweichtem Hafer oder Gerste.

Die Enten legen, lassen aber mit der Brut noch auf sich warten.

Die Truthühner beginnen mit dem Legegeschäft. Nachdem sie 15—20 Eier geliefert haben, wollen sie brüten.

Bienenzucht. Fütterung der schwachen Stöcke; Stöcke gegen Raubbienen verblenden.

Hygienische Unarten der Kinder beim Umgang mit Haustieren

Bekanntlich haben Kinder eine besondere Neigung, mit unseren Haustieren, hauptsächlich mit Hunden und Katzen, zu spielen. Mit jungen Tieren bildet sich oft ein inniges Freundschaftsverhältnis. Nachdem alle Tiere die Gewohnheit haben, alles zu beschnuppern, sich auf den Boden zu legen sowie ihren Körper zu belecken, so können bei Unvorsichtigkeit durch den innigen Verkehr gelegentlich Krankheitskeime übertragen werden. Kinder, die Tiere als Spielgefährten haben, müssen ständig überwacht werden, daß sie keine unhygienischen Handlungen begehen, wodurch sie Schaden erleiden könnten. Man muß das Kind dazu erziehen, daß es gewisse Vorsichtsmaßregeln einhält.

So darf man niemals dulden, daß sich die Kinder von unseren Haustieren ablecken oder abküssen lassen. In der Mundhöhle der Tiere befinden sich unter anderem auch zahlreiche krankmachende Bakterien, die bei kleinen Wunden auf der Haut gefährlich werden können. Eine weitere hygienische Unsitte der Kinder ist das gemeinsame Essen z. B. von einem Stück Wurst oder einem belegten Brot oder gemeinsames Milchtrinken aus einem Gefäß, wie man oft beobachten kann. Speisereste, die man selbst nicht mehr essen will, darf man niemals auf Geschirr tun, wovon man selbst wieder ißt. Auch die Unsitte des gemeinsamen Schlafens von Kind und Tier darf nicht geduldet werden.

Manche Kinder haben die Neigung, im Spiele die Tiere zu necken, zu reizen und gelegentlich sogar zu quälen, z. B. Ziehen am Schwanz, Werfen mit Steinen usw. Derartige Untugenden müssen aus erzieherischen und gesundheitlichen Gründen untersagt werden. Nur zu leicht sucht das Tier durch eine Abwehrmaßnahme seinem Peiniger zu entgehen. So kratzt die Katze mit ihren Pfoten, während der Hund beißt. Es kommt dann zu Verletzungen, die gelegentlich üble Folgen haben können. So kann an den Krallen der Katze der Erreger des Wundstarrkrampfes (Tetanus bazillus) sitzen und im menschlichen Körper den Wundstarrkrampf hervorrufen. Bei Bißverletzungen soll man die Wunden nicht auswaschen, sondern am besten ist es, wenn man durch den Arzt die Wunde ausschneiden oder mit dem elektrischen Glüheisen ausglühen läßt.

Nach Berührung mit unseren Haustieren müssen die Kinder stets angehalten werden, daß sie die Hände gründlich waschen. In Käfigen, Stallungen und Hühnerställen haben Kinder nichts zu suchen und sind auch bei der [illegible]

nigung derartiger Einrichtungen, die mit größter Sorgfalt zu geschehen hat, fernzuhalten. Auch mit kranken Tieren sollten Kinder nicht in Berührung kommen.

Bei unvorsichtigem Umgang mit Haustieren können auch spezielle Tierkrankheiten auf den menschlichen Körper übertragen werden. Durch Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine und Kaninchen kann es zu Milzbrand kommen. Durch das Schwein kann gelegentlich auch einmal der Schweinerotlauf ausgelöst werden. Durch den Hund kann der Hundebandwurm auf den Menschen übertragen werden. Der Hundebandwurm, auch Hülsenwurm genannt, kann bei gesunden Tieren an der Schnauze oder am Haar hängen bleiben, da die Hunde die Gewohnheit haben, die Entleerungen ihrer Artgenossen zu beschnuppern. Die Glieder des Hundebandwurmes, welche die Eier enthalten, finden sich in den Darmabhängen und können mit gewöhnlichem Auge gesehen werden. Die Eier können bei Unvorsichtigkeit vom Menschen aufgenommen werden und sich dann im Körper nach Durchwanderung der Darmwand in Organen, z. B. Leber, Milz, Gehirn usw. festsetzen und dort blasige Gebilde verursachen. Bilden sich im Organismus immer mehr Blasen oder wächst die Blase ständig (bis zur Kopfgröße), so kann der Tod eintreten. Eine weitere spezifische ansteckende Krankheit ist die Tollwut, von der fast alle Haustiere (Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Pferde, Hunde und Katzen) befallen werden können. Diese Infektionskrankheit wird auf den Menschen übertragen entweder durch den Biß oder durch Ablecken von Hautstellen, die kleine Wunden tragen. Das in den Organismus eingedrungene Gift ruft Veränderungen im Zentralnervensystem hervor. Die Krankheit setzt ein mit Unwohlsein, Appetitlosigkeit und Krämpfen der Atem-, Schlund-, Arm- und Beinmuskeln. Bald zeigen sich Wutanfälle, und unter allgemeiner Schwächung tritt der Tod ein. Diesem schlimmen Ausgang der Wutkrankheit kann man vorbeugen durch die Pasteursche Schutzimpfung, die so bald wie möglich erfolgen soll. Um rechtzeitig einer Tollwutübertragung vorzubeugen, kann man in all den Fällen Verdacht auf Tollwut annehmen, wo man kurz vorher eine starke Veränderung im Wesen der Tiere festgestellt hat, da diese Krankheit wie andere Infektionskrankheiten schleichend verläuft. Auch durch Papageien kann eine ansteckende Krankheit, die sog. Papageienkrankheit auf den Menschen übertragen werden, die im Jahre 1929 mehrere Opfer gefordert hat. Die Uebertragung erfolgt durch Bisse sowie durch Berührung des Schnabels. Die Erkrankung des Vogels kündigt sich ebenfalls oft an durch ein verändertes Verhalten. Die beliebte Unsitte der Kinder, ihren Finger und andere Gegenstände in den Käfig zu stecken, ist stets zu verbieten. Durch Reinlichkeit und Vermeiden zu inniger Berührung mit den Haustieren lassen sich Uebertragungen von Tierkrankheiten auf den Menschen vermeiden. Aufgabe der Erzieher ist es, die Kinder vor gesundheitlichen Schäden zu bewahren.

Ho.

Landwirtschaft und Tierzucht

Warum Klauenpflege?

Ein sehr wichtiger Punkt der Pflege unserer Haustiere betrifft die Erhaltung gut geformter und gesunder Klauen und Hufe, was namentlich während der Stallhaltung nicht außer acht gelassen werden darf, da bei Stallhaltung die Abnutzung der Hornmasse sehr gering ist. Der Hornschuh verlängert sich stark, wobei sich die zu lang gewordenen Seiten- und Trachtenwände nach der Sohle zu umbiegen. Eine Folge hiervon ist schlechtes Stehen, erschwerter und schmerzhafter Gang sowie Zerrung in den unteren Gelenken. In vielen Fällen vernachlässigter Klauenpflege fressen die Tiere schlecht, sie magern ab, liegen viel, und bei Kühen wird ein Rückgang der Milchleistung bemerkbar. Aber auch beim Bullen können sich infolge der schlechten Klauenpflege recht unangenehme Erscheinungen einstellen. Die empfindlichen, in ihrer Form und Richtung veränderten Klauen sind nicht immer in der Lage, den Druck der von oben einwirkenden Körperlast, besonders auf den Ballenteil der Sohlenfläche, während des Deckaktes auszuhalten. Das Tier kann sich nicht mehr stützen und wird somit deckungsunlustig. Ein Bulle mit derart veränderten Klauen hat als Zuchttier erheblich an Wert eingebüßt. Die längere Bullenhaltung scheitert oft an der von Jugend auf mangelhaft oder gar nicht vorgenommenen Klauenpflege.

Zur Steigerung der Leistung gehört vor allen Dingen ein gesundes Tier mit gesunden Gliedmaßen und gut gepflegten Klauen und Hufen, denn nur ein solches kann die ihm zugeführten Nährstoffe richtig verarbeiten, in sich aufnehmen und in wirtschaftlicher Beziehung dem Landwirt Gewinn bringen. Es ist hinlänglich erwiesen, daß das sachmäßig durchgeführte Klauenbeschneiden große wirtschaftliche Erfolge bringt. Das zeigt sich erfahrungsgemäß in größerer Milchergiebigkeit, höherer Mastfähigkeit und verleiht allen Tieren ohne Unterschied des Geschlechts einen guten und sicheren Stand. Wir sehen also, daß die ständige Bewachung und Behandlung der Klauen und Hufe nicht weniger wichtig ist als die Hautpflege, da gerade die Vernachlässigung des Hornschuhes die Zeitdauer der Nutzung unserer Haustiere beträchtlich verkürzen, die Nutzung selbst aber erheblich beeinträchtigen muß.

Kleintierzucht

Von welchen Hennen werden wir brüten?

Von Felizitas Steiger, Fachberaterin für Geflügelzucht.

Es gibt Landfrauen, welche zur Zeit, wo sie eine Glucke haben, dieser wahllos alle gerade vorhandenen Eier zum Ausbrüten unterschieben. Kein Unterschied wird gemacht, ob diese Eier von den besten oder von den schlechtesten Legerinnen stammen, gleichviel, die Glucke brütet sie alle aus und im Herbst laufen dann die Junghennen herum, die ihr Teil von den Eigenschaften ihrer Mütter mitbekommen haben und mehr oder weniger schlecht legen werden.

Auf diese Weise werden wir nie einen wirklich leistungsfähigen Stamm heranzüchten und daher auch niemals Nutzen aus unserem Geflügelhof schlagen. Warum aber? Mit wenig Mühe und Zielstrebigkeit können wir im nächsten Jahr bedeutend bessere Leger haben und jedes Jahr wird die Eileistung unserer Hennen zunehmen, wenn wir nur dieses wahllose Brüten aufgeben und etwas Zuchtwahl betreiben werden.

Dazu ist nötig: ein scharfes Auge, Aufmerksamkeit und Beobachtungsgabe. Der Geflügelfarmer hat es leichter. Die Fallennesterkontrolle gibt ihm über die Einzelleistung seiner Tiere genauen Aufschluß. Die Landfrau hingegen, die in wenigen Fällen zu dieser Einrichtung Zeit und Platz haben wird, muß ihre Hennen von Ansehen kennen. Sie muß genau wissen, welches die guten und welches die schlechten Legerinnen sind. Ist sie klug, so scheidet sie schon während des Jahres und vor allem vor der Mauser alle untüchtigen Tiere aus. Diese werden in jedem Fall mehr fressen als sie einbringen und den fleißigen Hennen den Platz wegnehmen. Aber ganz besonders wichtig ist, sie zur Zeit der Brut auszusichten, damit sie nicht auch noch Gelegenheit haben, ihre schlechten Eigenschaften auf die Nachzucht zu vererben.

Es gibt, wie beim Rindvieh, so auch beim Geflügel ganz bestimmte Kennzeichen und äußere Merkmale, nach denen wir beurteilen können, ob eine Henne gut oder schlecht legt. Die guten Legerinnen sind am Morgen diejenigen, welche zuerst die Sitzstangen verlassen und am Abend die letzten, welche auffliegen. Sie sind stets mit Scharren und Futtersuchen beschäftigt und haben daher stumpfe Krallen und einen kurzen abgewetzten Schnabel. Ihre Läufe sind ausgebleicht, ihr Auge ist klar und feurig. Die gute Legerin hat ein dichtanliegendes, glänzendes Gefieder, einen kräftigen, roten Kamm und Kehllappen von glatter, feiner Beschaffenheit. Ihr Rücken ist breit und lang, die Brust voll. Ganz besonders stark entwickelt ist der weiche und elastische Hinterleib. Zwischen den Brustkiel u. die Ausläufer der Backenknochen kann man 4 Finger, manchmal fast die ganze Hand legen. Der Abstand der beiden Legeknochen beträgt 2—4 Finger. Die Haut um den After ist ausgebleicht und fühlt sich feucht an.

Die schlechte Legerin hingegen fällt auf den ersten Blick meist schon durch ihre Trägheit auf. Faul herumsitzende, früh auffliegende Hennen sind immer Versager. Ihr Legebauch ist hart und unentwickelt, die Maße zwischen den Legeknochen sind eng, der After trocken und runzelig. An den spitzen Krallen und am langen Schnabel erkennen wir, daß diese Hennen sich mit Futtersuchen wenig Mühe machen. Die Läufe sind auch meist von greller Farbe, Kamm und Kehllappen grob und fleischig und das Gefieder struppig und lose.

Nach diesen äußeren Merkmalen, verbunden mit den Erfahrungen, die wir im Laufe des Jahres mit unseren Hennen machen, ist es uns sehr wohl möglich, zur Zuchtzeit die guten Leger von den schlechten zu unterscheiden. Auch sollte man nie von einer Henne brüten, die nicht zugleich eine gute Winterlegerin ist, denn diese Eigenschaft ist ebenfalls erblich und wir legen viel Wert darauf, sie auf die Nachzucht fortzupflanzen, da die Wintereier uns am meisten Gewinn bringen. Es empfiehlt sich daher, schon im Winter diejenigen Hennen, welche uns zu dieser Jahreszeit nicht im Stiche lassen, mit Fußringen zu kennzeichnen.

Noch ein besonders wichtiger Punkt muß bei der Auswahl der Zuchttiere geltend gemacht werden: ihre momentane Körperverfassung! Von irgendwie geschwächten oder gar kranken Tieren — und mögen sie die besten Leger sein — darf nie gebrütet werden! Die Folge davon wären Verluste beim Schlupf und bei der Aufzucht sowie eine schwächliche, untüchtige Nachkommenschaft. Leistung und Gesundheit sollen die beiden Grundbedingungen sein, nach welchen wir die Mütter unserer künftigen Hennen auswählen!

Praktische Ratschläge

Schweinebuchten.

Häufig trifft man in bäuerlichen Schweinezuchten noch viel zu kleine Buchten an. Die Buchten für Zuchtschweine sollten nicht unter 3 Quadratmeter Grundfläche haben. Auch wenn Zuchtschweine im Sommer auf die Weide gehen und im Winter vielleicht täglich kurze Zeit auf einen Auslauf gelassen werden, darf deshalb die Buchtengröße doch nicht zu gering bemessen sein. Wenn irgend möglich gebe man tragenden Sauen oder Sauen mit Ferkeln Buchten von nicht weniger als 4 Quadratmeter Grundfläche. Zuchtschweine, die in zu engen Buchten untergebracht sind, werden schwerfällig, und bei säugenden Sauen, die zu wenig Bewegungsfreiheit in der Bucht haben, kommt es viel leichter vor, daß Ferkel totgedrückt werden. Für Eberbuchten sind 5 bis 6 Quadratmeter, namentlich bei größeren Tieren, nicht zu viel, besonders wenn der Eber zu wenig hinauskommt. Seine Zuchttauglichkeit wird in engen Buchten beeinträchtigt; er wird ungelenkig und steif, wodurch die Ausführung des Sprunges erschwert wird. In alten, vielleicht doch nicht vollbesetzten Ställen mit zu engen Buchten läßt sich manchmal dadurch Abhilfe schaffen, daß man die eine oder die andere Trennungswand zwischen zwei Buchten herausnimmt. Bei Mastschweinen gelten andere Maße. Unter der Voraussetzung, daß mehrere Mastschweine in einer Bucht untergebracht werden, rechnet man 1,30—1,50 Quadratmeter je Tier. Zt.

Harnrinde der Pferde.

Die schwarze Harnrinde des Pferdes ist eine Krankheit der Harngefäße, welche den Pferden die Abgabe des Harnes unmöglich macht und ihnen große Schmerzen verursacht. Die Tiere können die Hinterhand nicht mehr aufnehmen, richten dagegen in den Anfangsstadien den Vorderteil noch in die Höhe und nehmen dabei eine Stellung ein, wie sitzende Hunde. Diese Stellung gehört schon zu den besten Zeichen der Krankheit. Tritt sie ein, so ziehe man sofort einen tüchtigen Tierarzt zu Rate, der für die Entfernung des Harnes auf irgendeine Weise Sorge tragen wird. Geschieht dies nicht, so gehen die Tiere in wenigen Tagen an Blutzersetzung ein.

Mehrere Ausgänge im Taubenschlag.

An manchem Taubenschlag befindet sich nur ein Ausgang. Das ist aber ein großer Fehler. Es kommt nämlich vor, daß streitsüchtige Tauben diesen einzigen Ausgang besetzen und den anderen Tieren den Aus- und Eingang verwehren. Es leuchtet daher ohne weiteres ein, daß jeder Taubenschlag mehrere Ausgänge haben muß.

Sammelt die Seifenreste!

Sparsamkeit ist das Gebot der Stunde. Das geht niemanden so an wie die Hausfrau, durch deren Hände ein großer Teil des Volksvermögens geht. Es ist beispielsweise Verschwendung, die Seifenrestchen fortzuwerfen. Die sparsame Hausfrau wird diese vielmehr sammeln und neue Seife daraus kochen. Hat sie ein genügendes Quantum beisammen, so werden die kleinen Seifenreste zerschnitten, in Wasser einmal aufgekocht und in einen gut schließenden Behälter gefüllt. Die so entstehende gekochte Seife ist äußerst ergiebig und schäumt stark. Sie eignet sich vor allem vorzüglich zum Scheuern. Man braucht immer nur ganz wenig davon auf die Bürste zu nehmen.

Die Zitrone — ein Allheilmittel für Wäscheflecke.

Daß die Zitrone ein Allheilmittel für Wäscheflecke ist, weiß nicht jede Hausfrau. Kommen, um nur ein Beispiel zu nennen, in Weißwäsche Rostflecke vor, so sind diese zunächst etwas abzubürsten und dann sofort mit Zitrone zu betupfen, und zwar so lange, bis die Flecke verschwunden sind. Auf größere Flecke legt man zweckmäßig eine ganze Zitronenscheibe, läßt die betreffende Stelle gut durchfeuchten, legt dann die feuchten Flecken zwischen Fließpapier und plättet mit einem mittelheißen Eisen, bis sie ganz entfernt sind. Ebenfalls lassen sich Obstflecke von Kirschen, Himbeeren, Heidelbeeren oder dergleichen mit Hilfe der Zitrone verhältnismäßig mühelos entfernen. Tintenflecke in Leinenwäsche beseitigt man durch Auflegen einer Zitronenscheibe; sobald diese auf den Fleck gewirkt hat, reibt man die Stelle und spült sie mit kaltem Wasser nach.

Landwirtschaftlicher Fragekasten

Frage: Soll man den Kühen das Kraftfutter in Breiform oder trocken geben? Ist es nicht ratsam, das Kraftfutter nach dem Tränken zu geben, da vielfach behauptet wird, daß es sonst in den Labmagen gespült wird und die Kühe es zum Wiederkauen nicht hochbringen können. O. O.

Antwort: Die Verdauung beginnt im Maul durch den Kau- und Einweichungsprozeß. Im Speichel schon ist ein Stoff enthalten, der einen Teil der wasserunlöslichen Stärke im Futter in löslichen Zucker und Dextrin umwandelt, da nur lösliche Stoffe von dem Organismus aufgenommen werden können. Das Rind verschluckt die feste Nahrung, zunächst nur wenig gekaut, in den Pansen. Der Pansen dient der Einweichung und infolge der Bakterienflora der teilweisen Zersetzung der Futterstoffe. Im Gegensatz zu dem eigentlichen Labmagen sondert er keine Magensäfte ab. Der Panseninhalt gelangt weiter in die Haube, wird hier in Bissen geformt, kommt nochmals in das Maul zurück und wird ein zweites Mal gekaut. Das Futter wandert zur weiteren Zerreibung in den Psalter zurück und wird nun endlich in den Labmagen befördert. Haube und Psalter sind gleich dem Pansen keine eigentlichen Mägen, sondern haben nur den Zweck, die feste Nahrung zu erweichen und zu zerkleinern. Flüssige Nahrung hingegen wird direkt in den eigentlichen Magen, in den Labmagen, verschluckt, weil in diesem Falle eine Erweichung und Zerkleinerung des Futters nicht notwendig ist. Erhält daher ein Rind seine Futtergabe als Tränke gereicht, so wird nur eine ganz unvollkommene Verdauung erzielt, weil die Tränke mit dem zerweichten Kraftfutter sofort in den Labmagen gelangt. Die im Kraftfutter enthaltene Stärke kommt somit mit dem Speichel fast gar nicht in Berührung. Im Darm wird zwar das Versäumte noch etwas nachgeholt, aber bei weitem nicht in genügendem Maße. Um das Rind zu zwingen, daß es das Kraftfutter mit dem Speichel gründlich durchmischt und soweit als möglich ausnutzt, gibt es nur ein Mittel, das ist die Trocken- oder nur leicht angefeuchtete Kraftfuttergabe. Ihre Befürchtung, daß vielleicht durch das Tränken nach der Kraftfuttergabe das Futter aus dem Pansen in den Labmagen ausgespült wird, besteht nicht, da das Tränkwasser in den Pansen und in die anderen Vormägen gar nicht gelangt.

Frage: Die von meinen Kühen gewonnene Butter ist sehr hart. Kann man durch eine dementsprechende Fütterung eine weichere Butter bekommen? L. K.

Antwort: Weiche Butter begünstigen Hafer, Haferstroh, Weizenkleie, Maisschrot, Lein- und Rapskuchen und natürlich auch Grünfutter. Ebenso durch erhöhte Butterungswärme und Ueberarbeitung entsteht weichere Butter.

Frage: Eine Kalbe von mir säuft sehr viel. Ist es ratsam, ein solches Tier großzuziehen? J. D.

Antwort. Es wäre besser, das Tier nicht zur Zucht zu nehmen, da das große Wasserbedürfnis auf eine kranke Leber schließen läßt. Besonders in Gegenden mit feuchten Weiden, wo die Leberegelseuche auch zuhause ist, kann man sehr oft großes Durstgefühl der Tiere beobachten.